

**Verklärung des Herrn 6.8.2023 Marienrode * Goldene Profess von Sr. Maria Elisabeth
2 Petr 1,16-19 - Mt 17,1-9**

Liebe Schwester Maria Elisabeth!

1

Mitte der achtziger Jahre haben Sie, *Schwester Maria-Elisabeth*, zum ersten Mal *Marienrode* besucht. Und wie das so ist, wenn wir voll Erwartung an einen neuen Ort kommen: Wir werden noch achtsamer als sonst und ganz hellhörig. Ihnen ist damals, wie Sie sich bis heute erinnern, ein Psalmwort so richtig ins Herz gefallen: *Inmitten der Gemeinde will ich dir lobsing*. Ein Echo davon findet sich auch auf Ihrer Einladung und dem Liturgieheft, wenn Sie Ihre heutige *Goldene Profess* ganz unter das *Lob Gottes* stellen wollen.

Jenes Psalmwort ist für Sie zu einer *Überschrift* geworden, die *Gott selbst* Ihrem Kommen nach *Marienrode* gegeben hat: *Inmitten der Gemeinde will ich Dir lobsing*. Es war ein bisschen ungewohnt, dass hier an diesem Ort ein neues *Kloster* entstehen sollte: eine *Gemeinschaft*, nicht ausgesondert allein am Rande der Stadt, sondern *inmitten einer Pfarrgemeinde*, mit der zusammen Sie seither einen guten Weg gehen. Dieses Kloster war auch für das *Bistum Hildesheim* neu. Obwohl an alter Stätte errichtet, gab es doch längst keine Benediktinerinnen mehr bei uns; gemeinsam mit Ihren Mitschwestern aber war es Ihnen ein Herzensanliegen, sich in unserem Diasporabistum einzuwurzeln. Und Sie haben *Marienrode* stets als einen Ort verstanden, der der Lebendigkeit der *gesamten Kirche* dienen soll. *Zieh den Kreis nicht zu klein*, heißt es in einem Lied. Darf man dann obendrein sagen, wie es die Einladung nahelegt, dass Ihr Lobpreis auch *inmitten der Völker und Nationen* erklingen soll, Sie also Ihr Leben in *Marienrode* als ein Dienst an *allen* Menschen verstehen - mitten in der heutigen Gesellschaft?

2

Das Leitwort Ihres klösterlichen Lebens, *Schwester Maria Elisabeth*, stammt aus einem Psalm, bei dem uns kaum zum *Loben* zumute ist, sondern sich eher etwas *Abgründiges* aufdrängt: *Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen*, beginnt der Psalm 22, aus dem Ihr lichtiges Wort stammt. Das wirkt irritierend. Doch vielleicht gehört gerade die Erfahrung der *Verlassenheit* zu jener unabsehbaren *Gemeinde*, der zu dienen Sie nach *Marienrode* gerufen sind.

Dietrich Bonhoeffer hat diesem Psalmanfang, den Jesus selbst gebetet hat, eine Deutung gegeben, die wegweisend geworden ist. In seinen Aufzeichnungen aus der Haft schreibt er am 16. Juli 1944: „Wir können nicht redlich sein, ohne zu erkennen, dass wir in der Welt leben müssen - *etsi Deus non daretur*, als ob es Gott nicht gäbe.“ *Madeleine Delbrel* wiederum, die wir bei unserer Ordenswallfahrt Ende April gleichsam im Kloster *Huysburg* aufgesucht haben, weitet das noch aus. Anfang der sechziger Jahre beobachtet sie: „Die neuen Häuser in der Stadt, zum Bersten voll: das Rathaus; die Kindergärten, Grund- und Berufsschulen; das Arbeitsamt, die Parkanlagen und Sportstadion: alles schweigt auf der ganzen Linie von Gott und zwar so total, dass ich mich dabei ertappe, die Passanten *anzuschauen*, ob nicht wenigstens eine Spur von Staunen bei ihnen zu entdecken sei. Doch die Leute, an denen ich vorübergehe, sind nicht erstaunt.“ Ihre Worte klingen fast noch bedrängender als die von *Bonhoeffer*: Ist der *Schmerz* der Gottverlassenheit inzwischen in eine *Stumpfheit* abgeglitten, die Gott nicht einmal mehr vermisst? *Zieh den Kreis nicht zu klein*.

3

Wie aber geht das zusammen mit dem Fest der *Goldenen Profess*, das doch so schön auf das *Fest der Verklärung des Herrn* fällt? Immerhin, das Evangelium fordert uns mit einem dreimaligen *Siehe!* auf, die Wirklichkeit zu sehen, wie sie ist, um dann die Bedeutung der *Verwandlung Jesu* zu erkennen - *inmitten der kleinen Gemeinde um ihn herum*.

Und siehe, heißt es, *es erschienen ihnen Mose und Elija und redeten mit Jesus*. Mose und Elija stehen für das Gesetz und die Propheten und tiefer noch für die *Begegnung mit Gott auf dem Berg* - Mose, der *Gottes Herrlichkeit vorüberziehen sieht und seinen Rücken schauen darf* [Ex 33, 22f.); Elija, der *nicht im Sturm, nicht im Erdbeben, nicht im Feuer, sondern im verschwebenden Schweigen* Gott vernimmt (1 Kön 19,12). Inmitten dieser beiden steht Jesus selbst, den Mose bereits seinem Volk angekündigt hatte als den Einen, der mit Gott von *Angesicht zu Angesicht wie ein Freund mit dem Freund* verkehrt (cf. Dtn 18) und *der die Kraft hat, die Welt von Grund auf zu verwandeln*. So verstanden, könnte dieses *Siehe* - anders als Bonhoeffer es tut - uns dazu ermutigen, die Welt im Licht eines verheißungsvollen „Als ob“ zu deuten, also so zu leben, „als ob es Gott gibt“. Dieses *Als ob* lässt die Sicht Bonhoeffers wie unsere eigene Erfahrung gelten: von Gott als liebend-allmächtiger Wirklichkeit ist vorderhand wenig zu erkennen. Indem wir dennoch leben, *als ob* es Gott gibt, lassen wir uns von diesem *Siehe* des Evangeliums leiten und halten uns an ein *Licht*, dessen unverfügbare Quelle wir nicht sehen und aus dessen Leuchten wir dennoch leben (cf. Vaclav Havel).

Ist es Verlegenheit, wenn *Petrus* vorschlägt, drei Hütten und damit einen Treffpunkt zu bauen, um die Begegnung mit Gott über den Augenblick hinaus sicherzustellen? Doch während er noch redet, folgt im Evangelium ein zweites *Siehe*: *Siehe, eine lichte Wolke überschattete sie*. Die lichte Wolke signalisiert schon in der Sinai-Erzählung die *Anwesenheit Gottes*, wenn sie sich über dem Offenbarungszelt niederlässt. Hier auf dem Berg aber sind es überraschenderweise die *drei Jünger*, die von der Wolke überschattet werden. Das heißt: Sie selbst repräsentieren das Zelt Gottes auf Erden. Sie und wir mit ihnen sind berufen, „*Gott einen Ort zu sichern*“-wie Madeleine Delbrel es formuliert hat und was ihr als Mittelpunkt ihres Lebens erschien. Nur wie?

Das dritte *Siehe* des Evangeliums erschließt den Weg: *Siehe, eine Stimme erscholl aus der Wolke: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe, auf ihn sollt ihr hören*. Das erste Wort der *Benediktionsregel* heißt: *Obsculta - Höre!* Die Stimme vom Himmel ist zu hören - gewiss zuerst im Wort Gottes, Tag für Tag im Stundengebet. Aber überdies in der Gemeinschaft der anderen, der Mitschwester, der Gäste, auch von „Passanten“, die einfach nur mal reden wollen und mit Gott nichts anzufangen wissen. Bei all dem stellt sich mitunter - Madeleine Delbrel zum Trost - in uns ein *Staunen* ein, *als ob* Gott selber präsent sei. Und am Ende weitet sich der Kreis auf alle aus: *Inmitten dieser Gemeinde will ich dir lobsingeln* - die französische Mystikerin hält dies für „*die größte Wohltat, die man der Welt erweisen kann*“. Danke, Schwester Maria Elisabeth, dass Sie und Ihre Gemeinschaft dieses Ihr Leitwort so treu durchhalten!

4

Vom *Berg der Verklärung* kehrt Jesus mit seinen Jüngern zurück in die Ebene mit ihren Mühen. Auch klösterliches Leben besteht nicht nur aus erhebenden Liturgien und harmonischen Feiern - wie am heutigen Fest. Das Stehen in der Küche gehört dazu, das Waschen und Bügeln und Putzen, die Finanzverwaltung, der Gästempfang, das Besorgen der Bücher, das Essen und die Rekreation, mühsame Gespräche und lästige Briefe, auch stummes Verletztsein - der banale Alltag eben, wo wir *vor* und *mit* Gott *ohne* Gott leben.

Später aber, viel später denkt Petrus nochmals an jenen Augenblick auf dem Berg zurück. Von dem hellen Glanz ist eine kleine Leuchte geblieben, mehr nicht. Aber diese Leuchte genügt. Sie ist wie ein Licht, das an einem finsternen Ort scheint, *bis der Tag anbricht und der Morgenstern auf geht*.